

Kremsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

ersch. wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf. frei ins Haus geliefert 1 Mark durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Garnanzzeit ober deren Raum 6 Pf. auswärts 9 Pf.

Nr. 133.

Donnerstag den 1. September 1887.

48. Jahrgang.

Bekanntmachungen. Waiblingen.

An die Schultheißenämter.

Die Nummer 29 des Regierungsbatts enthält eine Verfügung der Ministerien des Innern und des Kriegswesens vom 12. d. M. betreffend die Marschgebühren bei Einberufungen zum Militärdienst und bei Entlassungen aus demselben. Nach dieser Verfügung hat eine Ergänzung der den Gemeindebehörden für den Handgebrauch der Gemeindepfleger zugeordneten Exemplare der Nummer 8 des Regierungsbatts von 1887 stattzufinden. Die Schultheißenämter haben diese Ergänzung einzuleiten, und den Vollzug binnen 3 Wochen hieher anzuzeigen.

Den 29. August 1887.

R. Oberamt.
L h y m.

Waiblingen.

Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstag.

In der hiesigen Stadtgemeinde, welche in zwei Wahlbezirke, nämlich den 80. und 81. Wahlbezirk des aus den Oberämtern Cannstatt, Ludwigsburg, Marbach und Waiblingen bestehenden II. Wahlkreises eingeteilt ist, findet die Reichstagswahl in beiden Wahlbezirken am **Freitag den 9. September 1887 in ununterbrochener Dauer von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr, wo sie geschlossen wird**, in den nachbenannten Wahllokalen statt:

a) Wahlbezirk No. 80. Neuer Bahnhof und von da ab Stadtteil links der Hauptstraße nach Winnenden durch die lange Gasse am Schuhmacher Haug'schen Hause vorüber bis an das letzte dem Steinbrecher Grüninger gehörige Haus, **Wahlvorsteher: Stadtschultheiß Egel** dahier, dessen Stellvertreter: Bürgerausschuhobmann Herzog dahier,

Abstimmungslokal: Sitzungszimmer im Rathaus.

b) Wahlbezirk No. 81. Stadtteil rechts obiger Straße und Gasse vom Bahnhof bis an das Bierbrauer Fischer'sche Haus. **Wahlvorsteher: Stadtpfleger Gustav Sixt jun.** dahier, dessen Stellvertreter: Gemeinderat Rinker.

Abstimmungslokal: Waisengerichtszimmer im Rathaus.

In Betreff der Wahlberechtigung, Abstimmung etc. wird folgende Belehrung für die Wähler bekannt gemacht:

Wähler ist jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Staate und Wahlbezirke, in dem er zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz hat, sofern er vom Wahlrecht nicht gesetzlich ausgeschlossen ist. Wahlgesetz vom 31. Mai 1869 § 3 Reg.-Blatt von 1871 No. 1. Nur der ist zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist. Wählbar zum Abgeordneten ist jeder Deutsche, welcher das 25. Jahr zurückgelegt, einem deutschen Staat seit wenigstens 1 Jahr angehört hat und nicht von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen ist, § 3 oben. Für Personen des Soldatenstands des Heeres ruht diese Berechtigung, solange als sie sich bei der Fahne befinden.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt.

Die Stimmzettel müssen von weißem Papier sein und dürfen kein äußeres Kennzeichen an sich tragen, sie müssen außerhalb des Wahllokals mit dem Namen des Candidaten, welchem der Wähler seine Stimme geben will, handschriftlich oder im Wege derervielfältigung (Druck und dergleichen) versehen werden.

Der Wähler, der abstimmen will, tritt an den Tisch des Wahlvorstands, nennt seinen Namen und wenn der Wahlbezirk aus mehreren Orten besteht, seinen Wohnort und übergibt, sobald der Protokollführer seinen Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, seinen Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, welcher ihn uneröffnet in die Wahlurne legt und muß der Stimmzettel derart zusammengefaltet sein, daß der auf ihm verzeichnete Name verdeckt ist.

Die Person des Gewählten muß unzweifelhaft aus dem Stimmzettel zu erkennen und der Name desselben lesbar sein. Mehr als einen Namen darf ein Stimmzettel nicht enthalten, ebenso wenig einen Protest oder Verbehalt.

Der Wähler entfernt sich aus dem Wahllokal nicht früher als bis der von ihm abgegebene Stimmzettel in die Wahlurne eingelegt ist.

Den 30. August 1887.

Stadtschultheißenamt.

Egel.

Gitarre-Saiten

empfehl

C. F. Bud.

Waiblingen.

Sand-Verkauf.

Am nächsten

Samstag, den 3. September,
Vormittags 11 Uhr

wird auf dem Rathaus ein Haufen schöner Kremsand verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

Den 29. August 1887.

Stadtschultheißenamt.

B u o c h.

Verakkordierung von Anstrich- etc.-Arbeiten.

Gemeinderätlichem Beschlusse zufolge sollen die Gipser- und Anstricharbeiten, worunter namentlich die Schindelvertäferung am hiesigen Schul- und Rathaus, im öffentlichen Abstreich vergeben werden.

Der Voranschlag beträgt:

a) Gipserarbeit . . . 117 Mark 50 Pfg.

b) Delfarbanstrich . . . 180 Mark — Pfg.

Kostenvoranschlag und Bedingungen sind auf dem Rathaus zur Einsicht aufgelegt.

Die Abstreichsverhandlung selbst findet am

Montag den 5. September d. J.

Nachmittags 1 Uhr

auf dem Rathaus statt, wozu tüchtige Unternehmer hiemit eingeladen werden.

Den 27. August 1887.

Schultheißenamt
Halbgetwachs.

Reverend Adelberg.

Brennholz-Verkauf.



Am Freitag den 9. September Vormittags 10 Uhr im Rößle in Adelberg aus dem Staatswald Oberhau, Stänglesgarten, Lärchengarten, Marberfalle, Maurichwiese, Herzenwiese, Saurain: Km. 10 erlene Prügel, 39 dto. Ausschuß, 98 Nadelholz-Scheiter, 526 dto. Prügel, 881 dto. Ausschuß.

Zusammenkunft zum Vorzeigen Morgens 7 Uhr im Oberhau, auf dem Schorndorfer Sträßchen beim Oberberker Feld.

Feuerwehr Waiblingen.

Nächsten Sonntag 4. September
Morgens 6 Uhr

rückt aus:

I. Zug: Steigermannschaft.

III. " Rettungs "

Das Kommando:
Alermann.

Wer irgend etwas annonciieren will, erspart alle Mühehaltung, Porto und Nebenspesen, wenn er sich vertrauensvoll wendet an die erste deutsche Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Stuttgart.

Waiblingen.

Abbitte.

Hrn. R. Haug, Geschäftsführer
in Eßlingen, bitte ich um Verzeihung
wegen Beleidigung

C. Möbs.

Waiblingen.

Für ein 13jähriges Mädchen wird

ein Kosthaus

gesucht.

Zu erfragen bei

der Red. d. B.

Waiblingen.

2800 Mark

sind gegen gesetzliche Sicherheit sogleich
auszuleihen.

Zu erfragen bei

der Redaktion.

Waiblingen.

Dinkel, Gerste, Haber und Ackerbohnen

kaufst zu den laufenden Preisen

Wilhelm Kant

Trunksucht.

Daß durch die briefliche Behand-
lung mit unschädlichen Mittel der
Heilanstalt für Trunksucht
in Glarus (Schweiz) Patienten
mit und ohne Wissen geheilt wur-
den, bezeugen:

N. de Moos, Hirzel

N. Wolfart, Bülach

F. Dom. Walther, Courchapois

G. Krähenbühl Weid b. Schönenwerd.

Frd. Schanz, Röhrenbach Kt.

Bern. Frau Simmendingen,

Lehrer's, Rینگingen.

Garantie! Halbe Kosten nach

Heilung. Zeugnisse, Prospekt,

Fragebogen gratis!

Für Tuch- und Schneiderei-Geschäfte!

Ein altrenommiertes und sehr ausgedehntes Tuchgeschäft — mit
Spezialität in englischen Nouveautés — er bietet sich zur Ueberlassung
von **Musterkarten** der neuesten Herbst- und Winter-Stoffe, auch in
ganz billigen Preislagen und in nur guten Qualitäten, unter äußerst vor-
teilhaften Bedingungen. Jedes Maß wird abgegeben und portofrei zu-
geschickt. Offerte unter Cyffre S. 2196 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Berliner Familienzeitung

ist die billigste

Berliner Zeitung

sie kostet nur

50 Pfg.

monatlich für

Zustellung ins

Haus sind

10 Pfennig zu

zahlen.

Abonnements nehmen alle Postanstalten — Zeitungs-Preis-
liste Nr. 812 — sowie die Expedition Berlin SW., Zimmer-
straße 86 entgegen.

Gratis-Beilagen der „Berliner Familien-Zeitung“ sind:

1. „Haus u. Hof“, Wochenschrift für Land- u. Hauswirtschaft.
2. „Kobold“, Humoristische Wochenschrift.
3. „Belletristische Sonntagsbeilage“.

Die „Berliner Familienzeitung“ erscheint jeden **Dienstag,**
Donnerstag und Sonntag. Die politische und religiöse
Haltung ist eine vollständig parteilose.

Auf das **Feuilleton** wird die größte Sorgfalt verwandt
Von dem gegenwärtig in der Zeitung laufenden Hauptroman:

„Der Rächer seiner Ehre“

wird jedem hinzutretenden Abonnenten der in der Zeitung bereits
abgedruckte Teil **gratis und franco** nachgeliefert.

Probenummern versendet **gratis und franco** die
Expedition der Berl. Familien-Zeitung
Berlin SW., Zimmerstraße 86.

Aquisten für Inserate und Abonnements in
allen Städten gesucht.

Waiblingen.

Hochzeits- Einladung.

Alle unsere Freunde u. Be-
kannte, welche wir nicht per-
sönlich einladen konnten, laden
wir zu unsrer am
Sonntag, den 4. Sept.
im Gasthof zur „Post“
stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst ein

der Bräutigam

Ernst Widmann

die Braut

Marie Neef.

Enderbach.

So Gott will, findet am

Sonntag den 4. Sept.

Nachmittags 2 Uhr

eine religiöse Versammlung

im Garten, bei ungünstiger
Witterung in unserem Local, statt.

Prediger Haupt aus Hamburg
wird uns mit einem **Vortrag** er-
freuen, wozu wir Jedermann freund-
lichst einladen.

Gebr. Häcker

zur Remismühle.

Waiblingen.

Der Unterzeichnete bittet um Be-
schäftigung als

Tagelöhner etc.

bei fleißiger, pünktlicher Arbeit

Gottlieb Buch,

logierend bei Bäcker

Holzwarth.

Zum Sedantage 1887.

Immer wieder begegnet man in einzelnen Kreisen des Volkes der
Frage: „Ist es denn noch nötig, den Siegestag von Sedan, den 2.
September, zu feiern?“ und immer und immer wieder antwortet das
Volk in überwiegender Mehrheit mit lauter und fester Stimme: „Ja
wohl, diese Volksfeier ist nicht nur notwendig, sondern auch erhebend,
schön, nützlich und würdig, erhalten zu werden!“ Und in der That
erscheint es von Jahr zu Jahr schwerer begreiflich, warum man nicht
endlich einmal das Sedanfest unangefochten läßt als nationales Dank-
und Erinnerungsfest, warum man, statt Gott zu danken, daß Deutschland
sich mit seiner Einigung auch einen Nationaltag errungen, immer von
Neuem die Zweckmäßigkeitsfrage der Erinnerungsfest an die große Zeit
aufwirft.

Die Antwort des deutschen Volkes ist freilich kurz und praktisch.
Es feiert den Tag unbeirrt weiter, und längst hat diese Feier in ganz
Deutschland ihr festes Programm und ihre „Norm“ angenommen, die
von den Behörden und einem Festkomité ausgeführt werden. An dem
Felsen der Thatsache zerschellen die Mäkeleien und Nörgeleien der Gegner,
von denen der Eine keinen Schlachtentag, der Andere überhaupt keine
Vermehrung der Feiertage, der Dritte keine Verbitterung mit den
französischen Nachbarn will, Andere wiederum eine Verfassungsfeier, eine
Bereinigung mit dem Bußtage oder mit der Feier des Kaiser-Geburts-
tages oder Gott weiß was wollen.

Das Volk aber feiert den Sedantag, weil einst an diesem
Tage der Jubel über die deutschen Siege über alle Mäken rein und
lebhafte hervorbrach und die Deutschen lehrte, den ihm begegnenden
Deutschen als Bruder zu umarmen, weil der 2. September 1870 uns
gezeigt hat, welch' hoher Wert in nationaler Einigkeit und Opferwillig-
keit liegt und weil man in ganz Deutschland empfindet, welche reelle und
stets wirksame Kraft die Stärkung des nationalen Gedankens in sich
trägt. Die Pflege der patriotischen Erinnerungen hat bei allen Völkern
sich als ein wertvoller Schatz bewährt, aber ganz besonders in den ersten
drei Lustren des jungen deutschen Reiches; es galt bei uns wie überall
das goldene Wort: „Dem Volke, das seine Vergangenheit ehrt, gehört
die Zukunft!“

Diese Zukunft ist zur Zeit keineswegs so klar und sonnenhell, daß
wir daran denken könnten, in kosmopolitischer Schwärmerei, in philo-
sophischer Beschaulichkeit und ohne Sorgen lediglich der Muße zu leben.

Viele Erscheinungen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, wie zur
Zeit die steigende Unruhe im Oriente, welche den befreundeten Nachbar-
staat Oesterreich bedrohte, die Haltung der Bevölkerung in Elsaß-
Lothringen, die Entwicklung der Dinge in Frankreich und in Rußland,
belehren uns, daß die Zeit der Ruhe für Europa noch nicht angebrochen
ist. Ganz Deutschland teilt die Befürchtung der leitenden Politiker und
der militärischen Autoritäten unseres Vaterlandes, daß es immerhin
möglich ist, die Errungenschaften von 1870/71 nochmals mit dem Schwerte
verteidigen zu müssen. Noch hat vielleicht die deutsch-österreichische
Allianz ihre Feuerprobe im Kampfe wider Rußland und Frankreich zu
bestehen.

Auch auf dem sozialen und volkswirtschaftlichen Gebiete hat der
Friede noch nicht alles gebracht, was ein Uebermaß von Vertrauens-
seligkeit sich davon versprechen möchte; wohl ist die Saat, die damals
mit dem Herzblute von tausend edlen Kämpfern getränkt wurde, noch
nicht ganz so aufgegangen, wie mancher im Siegesrausche hoffte. Nach
der Mythe mischen die Götter dem Menschen allezeit Tropfen Wermut
in den Freudenbecher. Der kalte Reif der Enttäuschung, der giftige
Hauch widriger Geschehnisse und die Stürme reichsfeindlicher Gewalten haben
manches zerstört, was treue Vaterlandsliebe zu schaffen gedacht. Aber
trotz Zwietracht und Neid, trotz Anarchismus und Sozialismus, trotz
mancher geschäftlichen Bedrängnis und wirtschaftlichen Kalamität, ja
trotz Noth und Elend, können und dürfen wir uns der nationalen Er-
rungenschaften der letzten Zeit, dessen, was diese Zeit zum Ausbau des
Reiches gethan, was sie auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft
und Industrie geschaffen, von Herzen freuen; es ist so unvergleichlich
viel, daß sonst ein Jahrhundert zufrieden daran gezeiht hätte.

Mit Beginn des Jahres 1887 ist der nationale Gedanke, dessen
Schwächung Fürst Bismarck beklagte, wieder in voller Kraft erwacht.
Der Reichstag ist dem Zeitgeist gerecht geworden und vertrauensvoll
blicken wir auf unsere verstärkte Armee und die militärischen Maßnahmen
für die Sicherung Deutschlands. Gerade in solcher Zeit wird die Er-
innerung an Sedan uns wieder kräftigen und stärken, und der Dank,
der an diesem „Sedan-Tage“ im Gebet gen Himmel steigt, wird Gott
die Ehre geben, der uns den Kaiser und seine bewährten Rathgeber er-
halten und das Volk mit neuem Vertrauen zu den Männern der großen
Zeit erfüllt hat.

Württemberg.

Stuttgart, 30. August. Seine Excellenz der Herr Staatsminister des Innern v. Gölder ist heute vormittag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr unerwartet rasch verschieden. Wohl war man seit lange besorgt um das Leben des allverehrten Mannes, den ein schweres Leiden seit Monaten von seiner amtlichen Thätigkeit ferngehalten hatte, aber man hatte die Hoffnung nicht völlig aufgegeben, daß dem erst an der Schwelle des Greisenalters stehenden noch eine Reihe von Jahren vergönnt sein möge, seine dem Lande so segensreiche Wirksamkeit fortzusetzen. Vor kurzem erst war Se. Excellenz von einem längeren Kur-Aufenthalt im Bad Stachelberg in der Schweiz zurückgekehrt, in welchem er Heilung seiner Leiden vergeblich versucht hatte.

Cannstatt, 29. August. In Deffingen kam es Sonntag abend zwischen drei ledigen Burtschen und dem Sohn des Schultheißen Scheef von Hofen zu Streitigkeiten, und als sodann die ersteren mit Steinen nach Scheef warfen, schoß der letztere mit seinem Revolver auf seine Angreifer und traf unglücklichweise den Sohn des Gemeinderats Schweizer von Deffingen in den Rücken, so daß derselbe hoffnungslos darniederliegt. Die Kugel wurde bis heute abend noch nicht gefunden. Der Thäter stellte sich freiwillig dem Gericht.

Ein Dampf-Velociped, welches jüngst in der Maschinenfabrik von G. Bausch in Cannstatt fertig gestellt worden, dürfte das Problem eines leicht lenkbaren mit Dampf betriebenen Straßenfahrzeugs gelöst haben. Das Bausch'sche Dampf-Velociped ist vierrädrig, sehr leicht lenkbar, beliebig umzuwenden und anzuhalten, der Gang ist fast geräuschlos. Der Fahrende sitzt vorne und hat die zur Inbetriebsetzung und Lenkung erforderlichen Hebel vor und neben sich. Ein mit Petroleum zu heizender Siederöhren-Dampfkessel befindet sich hinten zwischen den beiden großen Rädern schief angebracht. Die Kraftübertragung auf die Räder geschieht durch eine Kette. Mittels einer Vorrichtung kann die Geschwindigkeit der Fortbewegung für Berg- und Thalfahrt auf drei verschiedene Grade geregelt werden; die geringste Geschwindigkeit beträgt $4\frac{1}{2}$ Kilometer per Stunde, die höchste dagegen bis 20 Kilometer per Stunde. Die Maschine besitzt $\frac{3}{4}$ Pferdekraft und ist von sehr starker Konstruktion. Die Zeit, in welcher Bergnütungs- oder Geschäftsreisende sich des ein- oder mehrsitzigen Dampf-Velocipeds bedienen werden, dürfte nun nicht mehr fern sein. Die mit dem B.'schen Dampf-Velociped angestellten Versuche fielen sehr befriedigend aus.

Fellbach, 29. Aug. Das herrliche Wetter ist von bester Wirkung in unsern Weinbergen; leider macht man aber täglich die Wahrnehmung, daß die Quantität hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben wird; das Laub prangt noch im herrlichsten Grün. — Bei dem heute verkauften Gemeindeobst wurde von 1 Simri durchschnittlich 3 \mathcal{M} erzielt.

Ueber ein großes Brandunglück wird aus Nagold, vom 29. Aug. gemeldet: Das Feuer brach kurz nach halb 12 Uhr in einer Scheuer der Schmiedgasse aus und griff mit solch rasender Schnelligkeit um sich, daß in einer Viertelstunde bereits 5 Gebäude in Flammen standen. Da die Schmiedgasse sehr eng ist, mußte dieselbe der großen Hitze wegen aufgegeben und die ganze Aufmerksamkeit der Rettung der Nachbargebäude (Zuckerwarenfabrik von Sauter, Brauerei von Sauter, Apotheke, Buchdruckerei) zugewendet werden. Innerhalb 3—4 Stunden waren 15 Wohnhäuser und 7 Scheunen eingeeßert und dadurch 26 Familien ihres Obdaches beraubt. Unter den abgebrannten Gebäuden nennen wir besonders die Mehlgerei von Jakob Häußler und das „Posthörnl“. Alle Anerkennung verdienen die hiesige und die auswärtigen Feuerwehren, die Seminaristen und die Wasserträgerinnen, welche letztere unermüdet waren. Der Brandschaden beträgt ca. 70,000 \mathcal{M} ; ebenso groß wird der Mobilarschaden sein. Allgemein wird Brandstiftung vermutet.

Tuttlingen, 29. Aug. Gestern vormittag stieß der Frau des Schuhmachers F. Weiger ein beklagenswerter Unfall zu. Mit dem Einheimen von Garben beschäftigt, fiel sie aus dem obern Raum der Zehntschauer so unglücklich auf die Tenne herunter, daß sie nach wenigen Stunden starb. Mit dem Vater trauern drei unmündige Kinder um die Mutter.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. August. Die Nachrichten aus Hofreisen über das Befinden des Kaisers lauten überaus günstig. Man nimmt an, daß nicht einmal eine Beschränkung des Programms für die Beteiligung des Kaisers an den Herbstmanövern in Ost- und Westpreußen in nennenswerter Weise erforderlich werden wird. Nächsten Mittwoch geben die kaiserlichen Majestäten von Schloß Babelsberg nach dem Palais in Berlin überzufiedeln.

Ein entsetzliches Verbrechen ist Sonntag mittag gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr im Norden Berlins, in der Hochstraße, verübt worden. Ein Schmiedegeselle Namens Pohl hat seine Frau kalten Blutes mordsüchtig erschossen, während sie, am Herde stehend, das Mittagsmahl bereitete. Der Mörder ist verhaftet. Zwei Kinder von 6 und 8 Jahren wurden im Waisenhaus untergebracht.

Eine große Feuersbrunst wüthet in der hamburgischen Ortschaft Gesehacht seit dem 28. ds. Bereits 50 Gebäude sind zerstört. Bei dem herrschenden großen Wassermangel dauert das Feuer an.

In vielen Gemeinden des bad. Neckarthales wurden in der letzten Zeit lt. „Rhein- und Neckar-Ztg.“ die Schmetterlinge gegen Vergütung aus den Gemeindefassen eingefangen, um sie vor dem Eierlegen unschädlich zu machen. Dieses Geschäft wurde von der Schuljugend während der Ferien besorgt. Beispielsweise hat die Gemeinde Neckargemünd bereits 100 \mathcal{M} zu diesem Zwecke verausgabt und dadurch, da sie für 5 Schmetterlinge 1 Pfennig zahlte, 50,000 Schmetterlinge unschädlich gemacht.

— (Der Bauer im Extrazug.) Von der Schwalm berichtet man der „Kass. Allg. Ztg.“: Die Bewohner der Schwalmgegend sind ein sparsames Völkchen und halten die Groschen zusammen, wird der Geldbeutel aber einmal für einen bestimmten Zweck gezogen, dann kann der Schwälmer auch tief hineingreifen. Ein bejahrter Bauer aus Schrecksbach gewann kürzlich in letzter Instanz vor dem Oberlandesgericht in Kassel einen Prozeß. Freudestrahelnd kommt er auf den Kasseler Bahnhof, um die Heimreise anzutreten. Leider ist der Zug eben abgefahren und er soll 3 Stunden warten. Das dauert ihm zu lange. Er wendet sich an den Bahnhofsvorstand mit den Worten: „Boß kost' da sue extra Wähnghe?“ „Nun, circa 150 Mark.“ „Do iherrn Se mer emol engs o!“ Der Extrazug fährt vor, unser Schwälmer Bauer steigt ein und fährt nach Treysa. Mittlerweile war die telegraphische Nachricht von einem nach Treysa bestimmten Extrazuge auf dem Bahnhofs- und in der Stadt laut geworden, so daß sich ein ansehnliches Publikum voller Neugier auf dem Perron eingefunden hatte; jedermann glaubte, daß eine hochgestellte Persönlichkeit, vielleicht gar ein gekröntes Haupt dem Zuge entsteigen würde. Die Neugierde war aufs höchste gestiegen, als der Zug einfährt und unser Schwälmer Bauer mit seinem langen blauen Kittel und Mantelsack gemächlich dem Wagen entsteigt. Wie er nun aller Augen auf sich gerichtet sieht, sagt er trocken zu den Umstehenden: „Gelle, do guckt Ehr!“ Ein nicht enden wollendes Gelächter folgte dem Bauern nach.

Frankreich.

Paris, 30. Aug. Der Befehl zur Mobilisierung des 17. Armeekorps ist heute früh telegraphisch erlassen worden. Die Periode der Mobilmachung beginnt mit Morgen.

Aus Toulouse, 29. Aug. wird telegraphiert, daß die Nachricht von der bevorstehenden Mobilisierung unter der Landbevölkerung große Aufregung hervorgerufen hat. Die Bauern in der dortigen Gegend, deren Intelligenz meistens sehr wenig entwickelt ist, verstehen die Bedeutung des Ereignisses nicht und bilden sich ein, daß der Krieg mit Deutschland ausgebrochen sei. Der Schrecken dieser Leute soll groß sein und es wird deshalb als nothwendig erachtet, daß die Präfekten der „betroffenen“ Departements Proklamationen erlassen, um die Bevölkerung über die Bedeutung der Mobilisierung aufzuklären und zu beruhigen. — In der Presse herrscht heute fast nur noch eine Stimme darüber, daß der bevorstehende Versuch in der Hauptsache ein verfehlter ist.

Belgien.

Ausstellung in Brüssel 1888. Brüssel, 24. August. Der belgische Thronfolger Prinz Balduin besuchte und besichtigte gestern die Arbeiten des demnächstigen internationalen Wettstreites für Wissenschaft und Industrie, dessen Gebäulichkeiten auf dem bei Brüssel gelegenen Manöverfelde errichtet sind. Herr Songée, Präsident des Unternehmens, begrüßte den hohen Gast, der sich über die zukünftige Ausstellung, in deren Verwaltung er ein Ehrenamt bekleidet, genau informieren ließ. Im Verlauf des Besuchs legte Prinz Balduin den ersten Stein zu demjenigen Teil der Gebäulichkeiten, welcher als Handels-Museum erhalten bleiben und als solcher für 2 800 000 Francs und auf Staatskosten gebaut werden wird. Eine Büchse mit dem Protokoll des feierlichen Aktes, einigen Geldstücken und dem Bildnis Leopolds II. wurden beigelegt. Der Prinz ließ sich eingehend und aufmerksam belehren, sah sodann der Errichtung einer Säule zu und entfernte sich mit dem Versprechen, recht bald wiederzukommen. Unter anderen hatte der Prinz auch folgende Gebäulichkeiten in Augenschein genommen: die in blauen Steinen kreisförmig gebauten Colonnaden-Gänge, umfassend ca. 120 000 Mtr., die Centralhallen, ganz in Eisen, umfassend ca. 2 000 000 Meter, die Seitenhallen, ebenfalls in Eisen, umfassend ca. 1 800 000 Meter, insgesamt also ca. 3 920 000 Mtr. Alle diese Arbeiten müssen Mitte Februar fertig sein. Eine Eisensäule in der großen Halle wiegt circa 38 000 Kilogramm, von Blauslein brauchte man ca. 4000 Cbtr., von Sandstein ca. 3 000 000 Cbtr., Zink 400 000 Cbtr., Holz 8000 Cbtr. Ungefähr 500 Personen sind mit dem Bau beschäftigt.

Der Sultan von Sansibar hat der belg. Regierung ankündigen lassen, daß er sich mit seinen Landeserzeugnissen an der nächstjährigen Weltausstellung beteiligen werde. Die Erzeugnisse der Sansibariten werden damit zum ersten Male auf einer europäischen Weltausstellung sichtbar sein. Wie man vor zwei Jahren auf der Antwerpener Weltausstellung außer den Kongoprodukten einen Kongohäuptling mit zahlreichem Gefolge antraf, so wird die belgische Hauptstadt im kommenden Jahre im Ausstellungsparke einen Fürsten Sansibars mit seiner Begleitung zu Gaste haben.

Vom Orient.

Aus Sofia wird gemeldet: Soeben wurde ein Ministerrat abgehalten. Es konnte indes keine Einigung erzielt werden. Der Fürst beschloß, das alte Cabinet weiter zu behalten, wodurch die Krise vorläufig abgeschlossen ist.

England.

Ein schweres Unglück ereignete sich am 26. ds. bei Ilfracombe (England.) Die Yacht „Monarch“, welche täglich Ausflüge nach dem Bristolkanal macht, verließ gestern Ilfracombe mit 26 Passagieren, größtenteils Badegästen. Auf der Höhe des Lows wurde das Fahrzeug von einem heftigen Windstoße erfaßt, insolge dessen es kenterte und sofort sank. Das Geschrei der ins Wasser gefallenen Menschen war herzzerreißend und sofortige Hilfe konnte nicht geleistet werden. Nach 8 oder 10 Minuten kamen indes Boote vom Gestade an, welche viele der mit den Wellen kämpfenden Personen retteten. Gleichwohl sind 12 oder 15 Personen ertrunken. Fünf Leichen sind bereits geborgen.

Verschiedenes.

— (Das verunglückte Diner.) Die moderne Frauen-
erziehung befaßt sich, wie dies schon so mancher junge Edelmann zu
seinem Mißvergnügen wahrgenommen, weit mehr mit allerhand idealen
Dingen, als mit jenen prosaischen Erfordernissen des täglichen Lebens, deren
samstümme Flotow in seiner „Martha“ in ebenso übersichtlicher als
musikalisch-reizender Weise zu Gehör gebracht hat. Ein kleines Ge-
schichtchen, das sich dieser Tage in einem noch sehr jungen Wiener Haus-
halte ereignete, bietet einen heiteren Beweis dafür. Dr. X., ein junger
Wiener Schriftsteller, hat sich vor Kurzem sein eigenes Nestchen gebaut.
Eine einzige Köchin sorgt für die Bedürfnisse des jungen Ehepaares, das
sich, obwohl Frau Dr. X. aus einem sehr wohlhabenden Hause stammt,
nach dem Wunsche des Gatten auf bürgerlich-bescheidenem Fuße installiert
hat. Da ereignete es sich, daß die Köchin, als sie eben mit dem Einkaufs-
korbe vom Markte zurückkehrt, so unwohl wurde, daß sie sich auf der
Stelle zu Bett begeben mußte. Dr. X. macht seiner Frau den Vorschlag,
den Mittagstisch im Gasthause einzunehmen; die junge Frau depreziert
dagegen, das Fleisch könne verderben und sie werde daher selbst kochen.
Dr. X. macht schüchterne Einwendungen, aber die Energie der Dame be-
hält selbstverständlich Recht. Ich habe doch einen theoretischen Kochkurs
erst ganz kürzlich absolviert; Du sollst Deine gute Suppe haben, und
eine Zuthat zum Fleische findet sich unter meinen Vorräten auch,“ erklärt
sie eifrig. Der junge Ehemann fügt sich und setzt sich an den Schreib-
tisch, um zu arbeiten. Frau Dr. X. beginnt nun in der Küche eifrig zu
hantieren; nach einer geraumen Weile erscheint sie im Zimmer des Gatten,
um sich, mit einer Arbeit in der Hand, an seiner Seite niederzulassen.
„Nun, Du kochst nicht?“ — „Doch, ich habe jetzt das Fleisch zugefetzt;
das muß nun gute zwei Stunden in aller Ruhe kochen. Ich bin für
jetzt ganz überflüssig in der Küche.“ Der Gatte setzt seine Arbeit fort;
nach einer Weile aber hebt er wieder zögernd mit der Frage an: „Meinst
Du nicht, daß sich etwas anbrennen wird?“ Die junge Frau bricht in
ein etwas pikirtes Lachen aus: „Wie kann sich denn das Fleisch im
Wasser anbrennen! — aber Mann, Du scheinst sehr wenig Zutrauen in
meine Kochkunst zu setzen! — Endlich sind die festgefetzten zwei Stunden
vorüber, die junge Frau erhebt sich, um nach ihrem Essen zu schauen;
neugierig folgt ihr der Gatte in die Küche. Wir wollen, um zum Schlusse
zu kommen, in Kürze konstatieren, daß das Essen nicht angebrannt war,
weil die reizende Köchin — es scheint dies in dem theoretischen Kochkurs
nicht „vorgetragen“ worden zu sein — in ihrer holden Geschäftigkeit ver-
gessen hatte — Feuer anzumachen! Die Gatten speisten im Gasthause,
und des andern Tages war die Köchin glücklicherweise wieder auf den
Beinen.

Literarisches.

Der Krieg.

Der deutsch-französische Krieg 1870—71. 10 Bogen = 160 Seiten.
Mit 26 Holzschnitten, 12 Handschrift-Nachbildungen und 1 Karte. In
einfacher Ausstattung und bei größeren Bezügen für Schüler und Soldaten
30 Pfennig.

Militär-Litteratur-Zeitung: „Ein patriotisch durchhauchtes Büchelchen,
das sich die Aufgabe gestellt hat, den deutsch-französischen Krieg der Jahre
1870—71 möglichst wahrheitsgetreu, möglichst verständlich, möglichst all-
seitig in Wort und Bild darzustellen. Der Verfasser, Kaiserlicher Biblio-
thekar der Universitäts- und Landes-Bibliothek in Straßburg, hat es ver-
standen, seine Aufgabe in eigenartiger Weise zu lösen. Er hat kein
historisches, kein kriegsgeschichtliches Werk in strengem Sinne schreiben
wollen; sein Zweck war, die Ereignisse jener großen Zeit wahrheitsgemäß
in kurzen Strichen dergestalt darzustellen, daß sein Buch eine Erinnerung
für die Mitkämpfer jener Tage und eine Quelle der Begeisterung für die
kommenden Generationen bilde. Er wendet sich nicht an die höheren
militärischen Führer, nicht an die Männer, die die Universitätsstudien ab-
solvirt haben, sondern an den Mann in Keil und Glied, an den heran-
wachsenden Jüngling, er schreibt in einer den letzteren verständlichen Sprache,
er sucht deren Geist und Gemüt zu fesseln, die Accorde ihres Herzens an-
zuschlagen, sie für König, Vaterland, Religion zu begeistern. Vielsache
poetische Einfreuungen, die meist ganz vortrefflich gewählt sind, verleihen
dem Ganzen einen ungemein warmen Ton, dem sich sicherlich auch kalte
Naturen bei der Lectüre nicht zu entziehen vermögen werden. Alles in
Allem, das Büchelchen bildet einen kleinen Schatz.“

Allgemeine Zeitung: „Selbst einem verwöhnten Leser muß es ordent-
lich warm ums Herz werden, wenn ihm die großen Thaten der deutschen
Heere in so feuriger, von Herzen kommender und doch immer maßvoller
Weise vorgeführt werden.“

Schwäbischer Merkur: „Die Arbeit des Verfassers ist in jeder Be-
ziehung gelungen; niemand wird das Büchelchen ohne innere Befriedigung
und ohne den Wunsch wegzulegen, daselbe möchte in die Hände möglichst
vieler Leser kommen. Es ist geeignet, nach des Verfassers Absicht, eine
Quelle für Belehrung, sittliche Erhebung, edle Unterhaltung, ein liebes
Familienbuch für Vater und Kind zu werden.“

Nürnbergische Presse: „Das Büchelchen wird zuverlässlich seinem Werte
entsprechend sich immer größere Verbreitung sichern, auch ohne jede Em-
pfehlung. Es bedarf nur der Anregung, sich mal dasselbe zu ansehen.“

Kommandirender General: „Wie glücklich hat der Verfasser den Ton
zu treffen gewußt! Gewiß, das Buch wird sich überall als ein Familien-
stück einführen, wird Erinnerungen aus der „schon lange hinter uns
liegenden Zeit“ neu beleben und die Hingebung an Kaiser und Vaterland
als heiligste Pflicht freudig erkennen lassen.“

Handel und Verkehr.

Waiblingen. Fruchtpreise vom 27. August 1887.

	Höchster	mittlerer	niedrigster	Durchschnittspreis
Haber M. 6. 60	M. 6. 20	M. 5. 80	M. 5. 13	per Str.
Ackerbohnen M. —	M. 7	M. —	M. 7	
Stuttgart, 30. Aug. (Kartoffel- u. Krautmarkt.)				300 Ztr.
Kartoffeln, 4 \mathcal{M} 50 \mathcal{J} bis 5 \mathcal{M} 40 \mathcal{J} per Ztr. —				4000 Stück Kraut,
20 bis 25 \mathcal{M} per 100 Stück.				

Schiffahrt-Nachrichten.

Mitgeteilt von G. Billinger in Waiblingen.
New-York, 25. Aug. Der Schnelldampfer „Saale“, Kapitän
Nichter, des Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. August
von Bremen abging, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

* Die sparsame Hausfrau kauft von jetzt an ihren Bedarf
an Wolle, Halb- und Baumwolle, Strickgarn bei Frau Friedr. Koller
am Markt — da dieselbe eine Niederlage der Mech. Zwirnerei Neustadt
von W. Geißler jr. übernommen hat und werden dieselben in bester
Dualität zu den Fabrikpreisen abgegeben.

Der Schneider von Sedan.

Kriegshumoreske von Christoph Wild.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

„August! Kameraden, zu Hilfe! Sie sind da!“ wollt' er schreien,
aber 's blieb ihm in der Kehle stecken und sprang zur Deckung wieder
hinter seinen Baum.

Da hört er die Turkos hart vor sich arabisch fluchen und eine
kühne Idee geht ihm durch den Kopf. Der Joseph hatte nämlich in
Kairo ein Jahr in Arbeit gestanden und sprach das Türkische nicht
schlecht. Er steckt also den Kopf mit seinem rotgelben Turban hinterm
Baum hervor und schreit:

„Schohem aleikum! Allah il Allah — Mahomed al ilah propheta!“

„Aleikum Schohem!“ tönts zurück.

Die Turkos stuzten einen Augenblick. So ein richtiger Turko ist
zwar die reine Bestie, aber doch etwas dumm, manchmal kreuzdumm! —
's gieng ihnen jedenfalls über die Hutchnur, statt eines Prussien den
Scheik-ul-Islam zu sehen, denn nur dieser trägt den roten und gelben
Turban.

Inzwischen aber hatten die Kameraden den Joseph gehört. Die
lange Achte, der Berliner und der ehemalige Einjährige, die bei der
Partie waren, griffen von hinten zu und im Nu waren die Kerle ent-
waffnet. Zum Glück kam auch die Ronde und nahm die ganze Gesell-
schaft mit, nachdem sie sich noch den französischen Sergeanten heraufge-
holt hatten, der noch unten an dem kleinen Abhang lag. Der Joseph
hatte ihm das Nasenbein zertrümmert, und der Sergeant stöhnte nur leise:

„Oh mon Dieu! Grace pour les prisonniers!“ — „D Gott!“

„Snade für die Gefangenen!“

„Ne pleurez pas! — Weine nicht, alter Kronensohn!“ sagte der
Einjährige.

„Ab nach Kassel!“ fügte die lange Achte hinzu.

„Vorwärts, Marsch!“

Die ganze Geschichte hatte sich im Verlauf weniger Minuten ab-
gespielt.

Eine Stunde später gab's ernstlichen Alarm und früh um halb-
vier Uhr war die Schlacht im vollen Gange.

Wie's am Sebantage zugegangen, ist oft genug geschildert worden.
Die dritte Kompanie kam scharf ins Feuer. Sie vergaß dabei das
Redern, der Joseph kam in's Granatfeuer und marschierte mit seinem
Kameraden an der langen Achte vorbei. Der hatte ein Sprengstück die
Kinnlade und ein langes Bein dazu abgerissen, sie lag tot auf dem Plan.

„Armer Kerl“, meinte der Joseph mit Thränen in den Augen:
„Du meckerst nicht mehr!“

Der Hauptmann von Ahlen aber hatte seine Freude daran, wie
der Joseph sich später im Handgemenge benahm.

Als er am nächsten Morgen beim Appell vor die Front gerufen
wurde, hatte sich sein Abenteuer mit den Turkos schon herumgesprochen.

„Oller Türke!“ sagte der Hauptmann bei seinem öffentlichen Lobe:
„Lassen Sie sich die Treffen annähen! Die Sache in der Nacht haben
Sie gut gemacht. Ohne Flintenschuß, das war die Hauptsache — sonst
hätten wir die Armee zwei Stunden zu früh alarmiert. Sie dankt Euch
zwei Stunden Ruhe, und das ist in solchen Tagen was wert!“

Richtig! Der Bericht an's Regiment vergaß den Joseph nicht, 8
Tage später hatte er's weg — das eiserne Kreuz für Sedan.

Der Herr Unteroffizier hat den ganzen Feldzug mitgemacht. Aber
gemedert hat Keiner mehr. Nur der Einjährige, der später auch avancirt
ist, hat den Namen „der türkische Unteroffizier“ für ihn aufgebracht.
Den hat er behalten bis zum Einzuge in Berlin.

Und als er sich von seinem Hauptmann verabschiedete, meinte der
in seiner Wohnung, als er ihm einen Kümmerl einschantke:

„Na adje, lieber Joseph Klein! Machen Sie's gut im Leben, wie
bei Sedan — Allasch il Allasch — al ilah Gilka propheta!“